

Freiwilligenarbeit hat viele Gesichter

Autor(en): **Kippe, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **79 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freiwilligenarbeit hat viele Gesichter

Sie leisten buchstäblich Unbezahlbare: die Sprachhelferin Lilli Baumgartner und der Umweltschützer Bernd Strasser. Ihre Beispiele sprechen für Tausende Freiwilliger in unserem Land.

VON ESTHER KIPPE

Da für gibt es nirgends ein Budget. Die ehemalige Sozialarbeiterin Lilli Baumgartner hilft Kindern und Erwachsenen aus fremden Kulturen, sich in unserer Sprachwelt zurechtzufinden. Und das seit 18 Jahren, seit sie wegen eines Rückenleidens ihren Beruf aufgeben musste. Der Betriebsfachmann Bernd Strasser stellt seine ganze Freizeit in den Dienst der Natur im Linthgebiet. Jetzt will er sich vorzeitig pensionieren lassen, um sich noch mehr dem Naturschutz widmen zu können. Mit ihrem unentgeltlichen Dienst sorgen diese beiden Personen freiwillig dafür, dass das

Dasein vieler Menschen in unserer Gesellschaft um einiges reicher aussieht.

Sprachliche Integrationshilfe

Stolz streckt der zehnjährige Ibrahim der Frau sein Heft entgegen. «Frau Baumgartner, das Resultat von Nummer 63 ist 1274», sagt er in korrektem Deutsch. 23 Rechenaufgaben hat der Viertklässler in den letzten anderthalb Stunden gelöst. Für den Rest der Aufgabenzeit darf er etwas erzählen.

Ibrahim stammt aus einer türkischen Migrantenfamilie und besucht in Zürich eine vierte Klasse, in die fast alle Kinder

aus fremden Kulturen kommen. Als er mit Schulproblemen zu kämpfen begann, riet ihm eine Cousine, es ihr gleich zu tun und «zu Frau Baumgartner» zu gehen. Sie sei nett und helfe ihm.

Jetzt macht Ibrahim zweimal in der Woche während zwei Stunden bei Lilli Baumgartner Schulaufgaben. Dass die 63-jährige zierliche Frau wegen ihrer Rückenschmerzen fast immer liegen muss und vom Bett aus arbeitet, stört ihn so wenig wie Lilli Baumgartners zahlreiche andere Schützlinge. Nach einer kurzen Gewöhnungszeit sei es für die Kinder ganz selbstverständlich, neben dem Bett auf dem Fussboden Platz zu nehmen.

Bis vor 18 Jahren war Lilli Baumgartner am Universitätsspital Zürich als Sozialarbeiterin tätig gewesen. Als sie Mitte vierzig war, zwang sie ein angeborenes Rückenleiden, das trotz zahlreicher Operationen immer schmerzhafter wurde, ihren Beruf aufzugeben. Viele Freunde und die Nachbarn halfen ihr damals über diesen Verlust hinweg. Darunter waren auch Kinder aus fremdsprachigen Familien.

Bald ergibt es sich, dass ein portugiesisches Geschwisterpaar zu ihr kommt, um mit ihrer Hilfe die Schulaufgaben zu lösen. Später beginnt die Personalberaterin des Universitätsspitals Zürich, fremdsprachige Spitalangestellte mit Deutschproblemen zu Lilli Baumgartner zu schicken.

Rasch spricht sich die Hilfsbereitschaft der freundlichen Frau bei Mi-



KATRIN SIMONETT

Der zehnjährige Ibrahim macht seine Hausaufgaben gern bei Lilli Baumgartner.

grantenfamilien und Lehrern herum. Immer mehr Kinder wollen von Lilli Baumgartner unterstützt werden; nicht nur im Fach Deutsch, auch bei sprachlich tückischen Mathematikaufgaben und in den höheren Klassen in Französisch und Englisch.

Jetzt beginnt die Aufgabenhelferin selber nachzubüffeln. Mit Fernkursen frischt sie ihre Grammatik-Kenntnisse in Deutsch und drei Fremdsprachen auf, um ihren Schülern kompetent weiterhelfen zu können. Befreundete Lehrerinnen und Lehrer versorgen sie mit Lehrmitteln und mit pädagogischer Literatur und sind ihr wertvolle Gesprächspartner.

Sprachliche Integrationshilfe nennt Lilli Baumgartner ihren freiwilligen Einsatz, für den sie jede Woche etwa 25 bis 30 Stunden aufwendet. Manche Kinder begleitet sie von der Primarschule über die Oberstufenjahre bis hin zur Gymnasiumsprüfung oder zum beruflichen Ausbildungsbeginn. Erwachsene, die etwa die Hälfte ihrer «Kundschaft» ausmachen, unterstützt sie beim sprachlich heiklen Umgang mit Ämtern, Versicherungen, Verwaltungen oder übt mit ihnen, wenn sie einen Deutschkurs für Fremdsprachige besuchen.

«Ich will die Menschen ermutigen, ihnen Selbstvertrauen geben.» Das ist Lilli Baumgartners Ziel. Dafür verlangt sie kein Geld. Einige finanziell besser gestellte Familien leisten lediglich einen symbolischen Beitrag von fünf Franken an die Aufgabenstunden. Freiwilligenarbeit sei das trotzdem nicht, meint Lilli Baumgartner. «Ich bekomme von meinen Schülern so viel zurück, wie ich ihnen gebe.»

Durch die vielen Menschen, die in all den Jahren bei ihr ein und aus gegangen sind, habe sie fünfzehn verschiedene Kulturen kennen gelernt und immer wieder beglückende Erfahrungen gemacht. «Trotz meiner Behinderung lebe ich gut», sagt sie, und ganz besonders schön sei es, wenn ein junger Mensch nach Jahren der Begleitung zu ihr komme und sage: «Ich will es jetzt allein probieren.»

Überlebenshilfe für die Natur

«Wir könnten Tag und Nacht arbeiten.» Bernd Strasser unterstreicht seine Feststellung mit einer raschen, ausladenden



DOMINIK BAUMANN

Bernd Strasser setzt seine ganze Freizeit für die Pflege der Natur ein – zum Wohle einheimischer Pflanzen und Tiere.

Handbewegung, die die ganze Linthebene vom Walensee bis Rapperswil einschliesst. Da müsste eine Uferzone gereinigt, dort ein Schilfgürtel gepflegt, hier sollten Naturhecken gepflanzt werden. Der 62-jährige Betriebsfachmann, der seit 1970 in Jona wohnt, kennt die Linthebene besser als seine Hosentasche. Wo immer es darum geht, ein Stück Natur und die darin heimischen Lebewesen vor dem Aussterben zu bewahren, organisiert er eine Freiwilligenaktion und legt selber unermüdlich Hand an.

Zwar machte ihm in diesem Winter die Natur selber einen Strich durch die Rechnung. Die ausbleibenden Minustemperaturen hinderten Bernd Strasser lange daran, mit seinen Helfern den Schilfgürtel beim Kloster Wurmsbach am Obersee von Büschen zu befreien und das viele Schwemmgut einzusammeln. In einem Dreijahresprogramm sollen hier über eine Länge von achthundert Metern die wild wachsenden Bäume und Sträucher, die das Schilf verdrängen, zurückgedämmt und das Gebiet wieder für die einheimischen Wasservögel bewohnbar gemacht wer-

den. «Aber mit unseren zum Teil schweren Maschinen können wir dort nur arbeiten, ohne Schaden anzurichten, wenn der Boden hart gefroren ist.»

Angefangen hatte Bernd Strassers Engagement für die Natur des Linthgebiets Mitte der Siebzigerjahre an einem Treffen, zu dem der WWF Schweiz die Bewohner der Region eingeladen hatte. Bald übernahm der gebürtige Österreicher das Präsidium der neu gegründeten WWF-Sektion Linth und begann voll Enthusiasmus und mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau die regionalen Naturschutz-Einsätze zu planen, zu koordinieren und zu leiten. «Ohne Bernd Strassers Initiative wären viele Biotope verwachsen oder verschwunden», heisst es 1999 in einer Regionalzeitung zu seinem sechzigsten Geburtstag. Und: «Das Antlitz der Natur in der Linthgegend trägt wahrlich seine Handschrift.»

Bernd Strasser macht sich jedoch keine Illusionen, und seine Stimme bebzt, wenn er über bedrohte Pflanzen und Tierarten spricht. «Wenn wir eine Uferzone zum Naturschutzgebiet erklären, können dort wieder seltene Wasservögel leben. Das wollen die Leute dann begreiflicherweise sehen und pilgern im Frühling in Scharen dorthin. So vertreiben sie die Vögel wieder und gefährden die Brut.» Der Untergang vieler Arten sei nicht aufzuhalten, meint er, aber man könne wenigstens versuchen, ihn zu bremsen.

Seit etwas mehr als einem Jahr arbeitet Bernd Strasser auch im Linthrat mit, einem Zusammenschluss von Naturschutzorganisationen, die sich nach den Überschwemmungen von 1999 für eine ökologisch sinnvolle Sanierung des Linthkanals und der Linthregion einsetzen. Neben seiner Arbeit in einer Maschinenfabrik in Hinwil und den Einsätzen im Gelände engagiert er sich mindestens zwanzig Stunden wöchentlich für den Naturschutz. Er plant, organisiert und betreibt seit über vierzehn Jahren Aufklärung, indem er Ökotipps an die Medien verschickt.

Vor zwölf Uhr nachts komme er nie ins Bett. «Deshalb lasse ich mich in zehn Monaten vorzeitig pensionieren», sagt Bernd Strasser aufatmend. «Lieber verzichte ich auf die volle Altersrente und lebe bescheiden, als dass ich beim Naturschutz kürzer trete.» ■